

nr. 2 – märz 2014

ecke

turmstraße

[Seite 3:](#) Schultheiß-Brauerei – Baubeginn 2014? [Seite 4:](#) Turmstraße – Gehwege und Mittelstreifen
[Seite 6/7:](#) Städtbauliche Kriminalprävention [Seite 11:](#) Kleiner Tiergarten – vorbildliches Verfahren



Ch. Eckelt

Zeitung für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Turmstraße. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



Ch. Eckelt

Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer die Lösung kennt, schicke sie bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: Ecke Turmstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, oder per Mail an ecketurm@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir einen Büchergutschein über 20 Euro der Dorotheenstädtischen Buchhandlung. Einsendeschluss ist Montag, der 14. April. Unsere letzte Rätseldecke zeigte ein Fassadendetail am ehemaligen Krankenhaus Moabit (heute GSZM). Gewinner ist Wolfgang Morgenroth. Herzlichen Glückwunsch! Der Büchergutschein wird Ihnen per Post zugesandt.

Nächster Bauabschnitt im Kleinen Tiergarten beginnt

Im nächsten Bauabschnitt des östlichen Kleinen Tiergarten stehen schon die Bauzäune. Derzeit laufen hier erste bauvorbereitende Maßnahmen. Die Ergebnisse der Ausschreibung für eine Baufirma, die den Umbau realisieren wird, werden ab Mitte März ausgewertet. Ab Ostern sollen dann die geplanten und abgestimmten Erneuerungsmaßnahmen umgesetzt und noch in diesem Jahr abgeschlossen werden. Das betrifft den Bauabschnitt zwischen Stromstraße und dem Mittelweg. Der nächste und letzte Bauabschnitt zwischen Mittelweg und Johanniskirche wird voraussichtlich in den Jahren 2015/2016 realisiert.

Geplant ist, die bereits bewährten Bürgersprechstunden fortzuführen, bei denen sich Bürger über den Stand und Fortgang der Bauarbeiten informieren können. Außerdem ist auch eine Baustellenbegehung geplant, die sich vor allem dem historischen Senkgarten im östlichen Kleinen Tiergarten widmen wird.

Die Planung für das Landschaftsdenkmal wurde im intensiven Beteiligungsverfahren mit den Bürgern und der Denkmalpflege bei zahlreichen Veranstaltungen entwickelt (siehe auch S. 11).

Happy Birthday!

Am 10. März feierte das »Café Moabit« in der Emdener Straße mit einer »Die BESTE«-Jubiläumsshow seinen zweiten Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch an Frank Wolf alias Käpt'n Kiez, der immer noch für kulturelle Belebung im Kiez sorgt!

Klara-Franke-Preis 2014

Am 8. März hat der Verbund für Nachbarschaft und Selbsthilfe zum 9. Mal den Klara-Franke-Preis für gute Nachbarschaft verliehen. Bei einer kleinen Feier in der Dorothea wurden Thomas Englert und Diana Henniges für ihr vielfältiges Engagement geehrt.

Termine

Offenes Plenum der Stadtteilvertretung (STV) Turmstraße

Jeden letzten Montag im Monat, so auch am 24. März, 19 Uhr, Rathaus Tiergarten. Offen für alle Interessierten. Weitere Termine unter www.stv-turmstrasse.de

Runder Tisch Gentrifizierung

Jeden 2. Dienstag im Monat, 19 Uhr, im Café Sahara City, Ottostraße 19. Alle interessierten Mieter sind eingeladen.

Angebote im Nachbarschaftstreff

Stadtschloss Moabit, Rostocker Straße 32:
– Kostenfreie Sozialberatung, allgemein, donnerstags 16–18 Uhr
– Kostenfreie Sozialberatung »Grund-sicherung/Wohnen im Alter« (durch den Allgemeinen Sozialdienst des Bezirks Mitte), donnerstags 12–14 Uhr
– Kostenfreie Rechtsberatung (auch in türkischer Sprache) jeden 2. und 4. Mi im Monat, 16–17 Uhr. Weitere Infos unter 39 08 12-17.

Öffentliche Veranstaltung

zum Zentrenentwicklungskonzept für das Gebiet Turmstraße: am 31. März um 19 Uhr in der »Zunftwirtschaft«, Arminiusstraße 2 (Arminius-Markthalle) – mehr auf S. 10

Redaktionsschluss

der nächsten Ausgabe »Ecke Turmstraße«:

Montag, 7. April

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Turmstraße«

sind als PDF archiviert und abrufbar unter:

www.turmstrasse.de/oeffentlichkeitsarbeit/stadtteilzeitung.html

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung

Redaktion: Nathalie Dimmer, Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse:

»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net

Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de

Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesel, www.capadesign.de

Druck: Henke Druck, info@henkepressdruck.de

Vi.S.d.P.: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Online-Archiv: www.turmstrasse.de

Nächster Redaktionsschluss: 24. 2. 2014

»Wir sind guter Dinge«

In die Entwicklung des Schultheiß-Areals kommt erneut Bewegung

Seit vielen Jahren ist die ehemalige Schultheiß-Brauerei ein zentrales Thema in Moabit. Die seit 1995 denkmalgeschützten historischen Bauten zwischen Turm-, Strom- und Perleberger Straße waren und sind Gegenstand heißer Debatten. Etliche Diskussionsveranstaltungen fanden dazu statt, ein Bebauungsplanverfahren wurde durch den Bezirk Mitte durchgeführt, der B-Plan ist inzwischen beschlossen. Doch konkrete Vorhaben für das Areal waren bislang noch nicht bekannt.

Nach Investorenpleiten, Eigentümerwechseln und langem Stillstand ist nun wieder Bewegung in das Geschehen um die Schultheiß-Brauerei gekommen. Dazu fand am 12. März eine öffentliche Veranstaltung mit den Investoren statt, über die wir in der nächsten Ausgabe berichten. Vorab gab der neue Investor, die High Gain House Investment (HGHI) von Harald G. Huth, dieser Zeitung Auskunft zu den Vorhaben.

Die in Moabit interessierenden Fragen sind u.a.: Wie kann und soll das Schultheiß-Areal künftig genutzt werden? Welche Baumassen sind verträglich? Wie kann möglichst viel von der denkmalgeschützten Substanz gerettet werden? Wie soll die verkehrstechnische Erschließung des Areals erfolgen? Wie werden die bisherigen Zwischennutzer des Areals in die Planungen einbezogen? Wann sollen die Baumaßnahmen beginnen?

Vor allem aber: Wird es gelingen, die künftige Nutzung des Areals auf die Bedürfnisse des Gebiets rund um die Turmstraße abzustimmen? Welche Gewerbe braucht Moabit, wie viel neue Gewerbefläche verträgt es? Schließlich befindet sich gleich gegenüber der ehemaligen Brauerei das frühere Hertie-Kaufhaus, das bereits im letzten Jahr mit neuen Geschäften eröffnet wurde. Der dortige Investor, die MIB AG, plant, auch die anliegenden Freiflächen gewerblich zu nutzen. Und gleich um die Ecke, am Ende der Stromstraße, steht die bedenklich unausgelastete Shopping-Mall Moa-Bogen. Übersteigt dann das Flächenangebot den Moabiter Bedarf? Welche Bedarfe gibt es überhaupt?



Ch. Eckelt

Zum Schultheiß-Gelände teilt die HGHI mit, dass der festgesetzte Bebauungsplan »grundsätzlich umgesetzt« werde. Geplant ist u.a. ein Hotel mit ca. 300 Zimmern. Hinzu kommt ein Einzelhandelskonzept für ca. 100 Geschäfte – mithin ein Shopping-Center.

Über konkrete Mieter möchte der Investor jedoch zu diesem Zeitpunkt noch keine Ankündigungen geben. »Wir sind aber guter Dinge, passende Lösungen für das Gebiet zu erreichen und ein Nahversorgungsangebot zu konzipieren, das Moabit in Bezug auf die Einzelhandelsversorgung verbessern wird«, heißt es bei der HGHI. Bei Baubeginn, geplant für Herbst 2014, sollen jedenfalls rund 80% der Flächen vermietet sein.

Welche Motive haben den Investor bewegt, sich beim Projekt »Schultheiß-Quartier« zu beteiligen? »Moabit ist einer der aufstrebenden Bezirke, der sich stark verjüngt. Viele junge Familien ziehen nach Moabit, da es dort noch bezahlbaren Wohnraum gibt. Die Einzelhandelsversorgung in diesem Bereich ist aber weder modern noch dem Stadtteil angemessen und hat nach unserer Einschätzung Nachholbedarf. Wenn das Projekt zu einer guten Einzelhandelsversorgung beitragen kann, hoffen wir, dass sich Moabit noch stärker für junge Familien eignet. Insofern könnten wir mit dem Projekt zur Stabilisierung und Weiterentwicklung von Moabit den Beitrag leisten, die sich das Land Berlin und das Bezirksamt Mitte wünschen. Unabhängig davon finden wir die Idee, in einer ehemaligen Brauerei interessanten Einzelhandel zu entwickeln, sehr attraktiv.«

Nur: Woher sollen die ca. 100 neuen Gewerbetrieter kommen? So lange man nicht weiß, welche Nutzungen tatsächlich einzie-

hen werden, sind das eher vage Aussichten. Dabei könnte das Areal auch durchaus interessant sein für Existenzgründer und Selbstständige, die in letzter Zeit verstärkt beim Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße nach Räumen fragen – doch sie suchen vor allem kleinere Gewerberäume. Und die wird es auf dem Schultheiß-Areal kaum geben. Die alten Brauerei-Gebäude so umzubauen, dass sie dennoch den Anforderungen der Denkmalpflege gerecht werden, ist nicht einfach. »Aufgrund der Gebäudetiefen sind kleinere Gewerbeeinheiten nicht möglich«, heißt es bei der HGHI. Die Einzelhandelsflächen würden deshalb zwischen 100 und 500 qm fassen. Und: »Shoppingcenter eignen sich für Existenzgründer nur eingeschränkt aufgrund der hohen Nebenkosten und der vielen Belange, die aus einer solchen Mietergemeinschaft heraus resultieren«.

Eine gute Nachricht ist, dass die oberirdische Bruttogeschossfläche in der Neuplanung geringer ausfällt und damit unter den Begrenzungen des Bebauungsplans bleibt: auf ein oberirdisches Parkhaus wird verzichtet. Geplant ist stattdessen eine Tiefgarage mit ca. 500 Stellplätzen. Das hat den Vorzug, dass mehr denkmalgeschützte Altbau-substanz erhalten bleibt.

Die Anlieferung soll von der Perleberger Straße aus erfolgen. Das unterirdische Parkhaus soll nach den Ideen der Investoren verkehrlich von der Turmstraße aus erschlossen werden.

Der Baubeginn auf dem Schultheiß-Areal soll zwischen Herbst 2014 und Frühjahr 2015 stattfinden und der Umbau etwa anderthalb Jahre später fertiggestellt werden. Die Abstimmungen mit der Denkmalpflege zu Entkernungen sind noch im Gang. us



Gehwege an der Turmstraße werden erneuert

Auf die Anwohner und Gewerbetreibenden der Turmstraße zwischen Beussel- und Oldenburger Straße kommen demnächst einige Belastungen zu: Die Gehwege und der Mittelstreifen der Fahrbahn werden erneuert. Das bedeutet intensives Baugeschehen.

Bei einer Informationsveranstaltung Ende Februar wurden die Pläne vom beauftragten Planungsbüro »Zech-Con« vorgestellt und mit Anwohnern, Gewerbetreibenden und Stadtteilvertretern diskutiert. Die Neugestaltung der »Seitenbereiche«, also der Gehwege, ist Bestandteil des Verkehrskonzepts für die Turmstraße, das der Bezirk seit 2011 geplant hatte. Doch weil der Senat nach vielen Jahren nun plötzlich doch eine Tramlinie durch Moabit bauen will, aber noch nicht so genau weiß, wo eigentlich, liegen große Teile des bezirklichen Verkehrskonzepts vorerst auf Eis. Deshalb konzentrieren sich die Baumaßnahmen nun auf das vorerst Machbare: das sind insbesondere die Gehwege und der Straßen-Mittelstreifen zwischen Beussel- und Oldenburger Straße bzw. Ottostraße.

Auf den Gehwegen werden die Beläge erneuert und Reste alter Radwege beseitigt. Im öffentlichen Raum soll mehr Aufenthaltsqualität geschaffen und die Funktionalität verbessert werden: u.a. mit besseren Querungsmöglichkeiten für Fußgänger über die Turmstraße, mehr Fahrradstellplätzen (vorerst sind 40 Fahrradbügel geplant) sowie einer klaren Gliederung der Gehwege für unterschiedliche Nutzungen. Denn es gab viele Beschwerden von Anwohnern, dass Auslagen oder Werbeflächen von Geschäften die Gehwege so verengen, dass kaum zwei Kinderwagen aneinander vorbeikämen.

Der kleingepflasterte »Oberstreifen« direkt vor den Haus- und Geschäftsfassaden steht weiter für gewerbliche, genehmigungspflichtige Sondernutzungen zur Verfügung: z.B. für Sitzplätze vor gastronomischen Einrichtungen oder Warenauslagen. Künftig soll eine 30 cm breite Markierung aus schwarzen Pflastersteinen klar kennzeichnen, wo der Oberstreifen endet. Damit ist für alle Passanten sichtbar, ob die Gewerbetreibenden die Begrenzung einhalten – denn es geht darum, den eigentlichen Gehweg barrierefrei zu halten. Auf dem »Unterstreifen« zwischen dem eigentlichen Gehweg und dem Bordstein zur Straße hin finden Baumscheiben (die derzeit teilweise zu klein oder überhaupt nicht bepflanzt sind), Fahrradbügel bzw. Verkehrsschilder Platz. Die Baumscheiben werden im Zuge der Baumaßnahmen ebenfalls erneuert.

Wichtig für Fußgänger sind die geplanten Gehwegvorstreckungen an den Kreuzungsbereichen, die eine bessere Einsicht in den Straßenverkehr ermöglichen, Wege verkürzen und damit zur Sicherheit beitragen. Zusätzlich zu den bisherigen Überquerungsmöglichkeiten über den Mittelstreifen der Turmstraße (die meisten sind mit Ampeln ausgestattet) soll es eine weitere zwischen Wald- und Emdener Straße geben, allerdings ohne Ampel.

Mittelstreifen: grün oder gepflastert?

Auf der Veranstaltung wurde außerdem eine Planung für den Mittelstreifen vorgestellt, bei der die Bäume erhalten werden sollten und eine Rasenfläche angelegt wird. Doch nach der Veranstaltung präsentierte das bezirkliche Straßen- und Grünflächenamt ganz überraschend für alle Beteiligten eine völlig neue Variante: Wegen der Reduzierung auf einen Fahrstreifen sei eine Grünpflege auf dem Mittelstreifen ohne erhebliche Verkehrsbehinderung nicht möglich. Deshalb soll dort nun durchgepflastert werden. Eine abschließende Klärung steht noch aus. Immerhin sind auf den Gehwegen ergänzende Baumneupflanzungen geplant.

Vor dem Brüder-Grimm-Haus in der Turmstraße 75, in dem sich öffentliche und Kultureinrichtungen befinden (u.a. das Berlin-Kolleg, die Musikschule und die Galerie Nord), soll der Gehweg auch mit Bänken ausgestattet werden, um dort einen Ort der Kommunikation zu schaffen. Sitzmöglichkeiten entlang der Turmstraße wurden oft von vielen älteren Menschen gewünscht – allerdings ist das Straßen- und Grünflächenamt da sehr zurückhaltend: Weil es viel zu wenig Mitarbeiter und Etat hat, befürchtet es, dass durch Vandalismus an den Sitzmöbeln noch mehr Kosten entstehen könnten.

Das Problem bei den Planungen des eigentlichen Straßenraums ist auch, dass der Bezirk nicht immer so gestalten kann, wie er vielleicht möchte: viele Beteiligte oder übergeordnete Behörden (u.a. BVG, die Verkehrslenkung beim Berliner Senat.) haben das Sagen. Die technischen Vorgaben sind strikt, so dass nicht viel Gestaltungsspielraum bleibt.

Ein Beispiel dafür ist, dass es auf der Turmstraße keine „durchgezogenen“ Radstreifen auf der Fahrbahn geben soll, was von vielen Bürgern kritisiert wird. Während durchgezogene Radstreifen den Vorteil bieten, dass sie von Autos nicht zum Halten überfahren werden dürfen, ist auf den nur gestrichelt markierten Fahrradstreifen das kurzzeitige Halten erlaubt – und stellt damit eine Gefährdung der Radfahrer durch den motorisierten Verkehr dar. Doch die Verkehrslenkung Berlin des Senats verweigert den durchgezogenen Radstreifen: angeblich gebe es auf der Turmstraße kein nachweislich erhöhtes Gefahrenpotenzial.

Weitere Probleme bestehen darin, dass weder die künftige Regelung der Bushaltestelle an der Ecke Turm-/Beusselstraße durch die BVG geklärt sind noch die Neuprogrammierung der Ampelanlage am Übergang Emdener Straße durch die Verkehrslenkung Berlin. Das kann ein paar Monate dauern.

Bestenfalls kann es also im Spätsommer mit den Bauarbeiten losgehen – eher aber erst im nächsten Jahr.

Die insgesamt neun Bauabschnitte sollen dann möglichst kurz gehalten werden, um die Belastungen für die Anrainer zu begrenzen. Anwohner und Gewerbetreibende werden rechtzeitig mit Aushängen und Flyern informiert und finden dort auch die Telefonnummern des zuständigen Bauleiters, falls es Probleme gibt.

Wann der Bau tatsächlich beginnt und wie lange er dauern wird, hängt allerdings von der Verkehrslenkungsbehörde, dem Tiefbauamt und der winterlichen Witterung ab: alle sind unberechenbar. us

Glosse

Karnickelställe und Wohnklos

17 Quadratmeter sind für zwei Stallhasen eine luxuriöse Fläche. Tierliebhaber können dafür auch schon mal investieren. Die Frage ist nur, was die Karnickel dann mit der Einbauküche und der Duschkabine anfangen. Und ob sie tatsächlich die ersten sind, wenn es darum geht, beim Wettlauf um die »ansprechende Einheit« die »letzten drei Gehaltsnachweise oder Einnahmennachweis vom Steuerberater aus selbstständiger Tätigkeit oder sonstigen Kapitalnachweis oder Bürgerschaft beizubringen«.

Denn die »stilvolle Wohnung« am Engeldamm, die im Internet vom Makler HIHC.Real Estate für 440 Euro monatlicher Warmmiete angeboten wird, ist allen Ernstes für Menschen gedacht. 17 Quadratmeter, auf denen Duschkabine, Toilette, Einbauküche, Schrank, Bett, Tisch und Stuhl untergebracht werden sollen. Wer sich dann noch umdrehen möchte, sollte schon sehr dünn sein.

Wer käme für ein solches Wohnklo mit Teeküchen-Anschluss als Bewohner in Frage? Hartz-IV-Empfänger schon mal nicht, weil das Amt die Warmmiete nicht übernehme – zu hoch. Eventuell sehr spartanische Mönche. Oder Ex-Häftlinge, die das Zellenfeeling nicht missen möchten. Oder – nun ja – Touristen, denen das als Übernachtungsdomicil vermietet werden kann, worauf zumindest die sehr holprige Maklerlyrik schließen ließe: »Dieses schöne Anwesen befindet sich in Berlin-Mitte unweit der Grenze zu Berlin Kreuzberg direkt am wunderschönen Engeldamm der grün und ausgesprochen idyllisch wirkt. Und nur wenige Meter vom schönen Mariannenplatz entfernt. Zahlreiche Cafés, Restaurants und Bars bieten ein großes Angebot für abwechslungsreiche Abende. Diverse Einkaufsmöglichkeiten sind

gut zu erreichen, sowie öffentliche Verkehrsmittel wie die S-Bahn und die U-Bahn sind in wenigen Gehminuten erreichbar.«

Der Altbau, der derzeit so rabiat umgebaut wird, liegt im Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt. »Ein renommiertes Berliner Architekturbüro hat mit viel Leidenschaft die Planung und Umsetzung begleitet«, heißt es im Maklerexposé. Man fragt sich, welche Leidenschaft die Architekten wohl antreibt, Mietwohnungen zu Karnickelställen umzubauen – denn die werden wohl die nächsten Jahrzehnte Bestand haben. Unweigerlich muss man an Heinrich Zille denken, der um die Jahrhundertwende die unzumutbar beengten Wohnverhältnisse der Berliner Mitte zeichnete und beschrieb: »Man kann einen Menschen mit einer Wohnung erschlagen wie mit einer Axt.«

Dass Investoren Profit aus der Berliner Wohnungsnot ziehen wollen, erstaunt kaum. Aber welches Berufsethos haben Architekten, Altbauwohnungen zu solchen Schlaf- und Koch-Klos umzubauen, die dann für ca. 25,90 Euro/qm warm vermietet werden sollen? Und dieses Beispiel macht derzeit berlinweit Schule: Derzeit werden sehr, sehr viele Karnickelställe geplant.

Doch man muss die teuren Zellen ja nicht mieten. Wer mehr Platz braucht, findet gleich um die Ecke im schönen Mitte überall auch schöne Penthouses und Eigentumswohnungen, so zwischen 120 und 300 Quadratmetern, die (nicht nur in der Luisenstadt) derzeit hochgezielt werden. Kostet allerdings auch etwas mehr.

Für die 17-qm-Wohnung gäbe es jedoch eine ideale Mieterin: Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen. Erst jüngst waren einige Bundesminister in die öffentliche Kritik geraten, weil sie sich kostenlose Wohnsitze in ihren Berliner Dienstsitzen gönnten. Für die Ministerin, die – eigenen Äußerungen und Medienberichten zufolge – in ihrer Arbeitszeit sehr spartanisch lebt, wäre die Wohnung ideal: Platz für Spind, Feldbett und Teeküche, die 440 Euro monatlich sollten für sie zu verkraften sein. Sehr schlank ist von der Leyen auch – da hätte dann sogar noch ein Laptop Platz. Ulrike Steglich

Bildecke



Sicherheit als gesellschaftliche Aufgabe

Ein Interview mit
Ingrid Hermannsdörfer
(LKA Berlin)



Die Architektin ist seit 2011 im Landeskriminalamt (LKA) Berlin zuständig für die »Städtebauliche Kriminalprävention«. Dieses Arbeitsgebiet wurde bei der Berliner Polizei seit 2007 etabliert; die Schnittstelle von städtebaulichen Aspekten und Kriminalprävention hat Pioniercharakter.

Frau Hermannsdörfer, was bedeutet »städtebauliche Kriminalprävention« konkret?

Wie Menschen sich im öffentlichen Raum oder in einem Gebäude verhalten, wie sicher sie sich fühlen und wie sicher sie dort tatsächlich sind, wird auch durch die räumliche Gestaltung beeinflusst. Städtebauliche Kriminalprävention zielt auf eine Raumgestaltung ab, durch die Tatgelegenheiten verhindert werden und die informelle soziale Kontrolle unterstützt wird. Täter machen eine Risikoabwägung: Es wird z.B. kaum jemand in eine Wohnung einbrechen, wenn andere Leute im Treppenhaus sind oder es keine guten Fluchtmöglichkeiten gibt. Schon wer einen Fremden im Treppenhaus anspricht, schreckt damit möglicherweise einen potentiellen Täter ab. Gestaltung soll auch das Sicherheitsgefühl stärken, denn das entscheidet mit darüber, ob Menschen sich an einem Ort gern aufhalten oder ob sie ihn meiden. Je mehr Menschen an einem Ort sind, desto höher ist z.B. das Risiko für einen Täter, entdeckt zu werden. Je verwahrloster und unübersichtlicher ein Ort ist, desto günstiger sind die Bedingungen für mögliche Täter, während die Nutzer ihn immer mehr meiden, wodurch die soziale Kontrolle wegbriecht. Das sollte man möglichst schon in der Planungsphase bedenken.

»Besonders gut funktioniert soziale Kontrolle aus einer gewachsenen Gemeinschaft heraus«

Wir von der Zentralstelle für Prävention beim LKA – hier konkret die städtebauliche Kriminalprävention und die Polizeiliche Beratungsstelle, die für Einbruchschutz und Gebäudesicherung zuständig ist – beraten kostenlos private und öffentliche Bauherren, Planer, Wohnungsbaugesellschaften und Verwaltungen (z.B. Bezirksämter) bei Bauvorhaben und Planungsverfahren.

Dabei betrachten wir jeden Ort individuell und schlagen der Situation angepasste und möglichst unaufwändige Lösungen vor. Wir beraten nicht nur vom Büro aus, sondern analysieren die Situation vor Ort, wenn schon konkrete Probleme aufgetreten sind. Natürlich kann man sich auch direkt an die Präventionsbeauftragten im örtlichen Polizeiausschnitt wenden.

Können Sie das näher erklären, zum Beispiel am Leopoldplatz im Wedding, wo ja – unter Beteiligung der Bürger und auch der Szene selbst – ein Aufenthaltsort für die Trinkergruppen entwickelt wurde?

Unsere Kollegen vor Ort waren intensiv an der Planung beteiligt, u.a. am »Runden Tisch Leopoldplatz«. Durch die Einbindung auch der »Szene« selbst in den Planungsprozess ist es gelungen, bei ihr eine Identifikation mit »ihrem« Aufenthaltsbereich zu erreichen, so dass sie sich auch selbst für dessen Instandhaltung einsetzt. Die Trinkerszene wurde also nicht einfach an andere Orte verdrängt, sondern hat weiter dort ihren Platz. Wir versuchen, dieses Modell auch andernorts in der Stadt umzusetzen. Allerdings muss jeweils die spezifische Problemlage berücksichtigt werden. Wichtig ist auch eine begleitende Straßensozialarbeit.

Hilft Bürgerbeteiligung also auch aus kriminalpräventiver Sicht?

Wenn die Ideen und Wünsche von Bürgerinnen und Bürgern bei der Neuplanung oder Umgestaltung etwa von Grünanlagen und Plätzen Berücksichtigung finden, wenn sie sich sogar langfristig aktiv einbringen können wie beim »urbanen Gärtnern«, dann entsteht immer mehr Identifikation mit dem Ort. Wer von »seinem« Park sprechen kann, ist eher auch bereit, sich dafür einzusetzen, dass dieser Park in einem guten Zustand bleibt, dass die Sitzmöbel nicht zerstört werden usw. Er ist daran interessiert, dass das Miteinander im Park möglichst konfliktfrei abläuft, und wird sich entsprechend verhalten. So entsteht informelle soziale Kontrolle, und damit erhöht sich die Sicherheit – auch ohne ständige Polizeipräsenz. Dazu gehört natürlich auch eine Aufenthaltsqualität, die den Ort attraktiv macht. Besonders gut funktioniert informelle soziale Kontrolle aus einer gewachsenen Gemeinschaft heraus. Es gibt dann so etwas wie ungeschriebene Regeln, und man spricht den anderen bei Regelverstößen an, wenn beispielsweise der Hundehaufen nicht weggeräumt oder

Müll liegen gelassen wird. Wenn der öffentliche Raum – der Platz, der Park, der Weg – belebt ist, können im Fall einer kriminellen Tat (z.B. eines Fahrraddiebstahls oder eines Taschendiebstahls) mehr Menschen aufmerksam reagieren, gegebenenfalls einschreiten oder später als Zeugen aussagen.

Welche Grundprinzipien sollte man bei der Gestaltung von öffentlichen Räumen beachten?

Neben Übersichtlichkeit, Beleuchtung und Orientierung sind das u.a. klare Nutzungs- und Eigentumszuweisung und deutliches Markieren und Abgrenzen von privaten, halböffentlichen und öffentlichen Räumen. Das heißt: Kein Täter soll sich anschleichen oder verstecken können. Man soll aus noch sicherer Entfernung erkennen können, wer auf einen zukommt. Man soll nicht orientierungslos herumirren müssen und so eventuell leichtes Opfer einer Straftat werden. Die Gestaltung soll klar erkennen lassen, welche Räume in welchen Verantwortungsbereich fallen, also beispielsweise, ob eine Wiese zu einer Wohnsiedlung gehört und vor allem für deren Bewohner gedacht und damit halböffentlich ist, oder ob es sich um eine öffentliche Grünanlage handelt. Es muss auch deutlich werden, für welche Nutzungen eine Fläche zur Verfügung steht, denn undefinierte Flächen und Brachen verkommen leicht zur Müllhalde oder werden in sonstiger unerwünschter Weise genutzt.

Wie sieht es aus mit Auslichtungen in Parks, die oft auch mit Sicherheitsaspekten begründet werden?

Übersichtlichkeit heißt nicht, dass z. B. alle Sträucher nur noch kniehoch sein dürfen. Grün in der Stadt ist wichtig für das Wohlbefinden der Bewohner und für das Stadtklima. Problematisch wird es allerdings, wenn Grünanlagen nicht mehr ausreichend gepflegt werden können und zuwuchern. Dann nämlich ergeben sich z.B. Möglichkeiten, Drogen zu verstecken oder jemandem aufzulauern. Viele Grünanlagen in Berlin sind zu Zeiten entstanden, in denen die Grünflächenämter wesentlich mehr Personal hatten als heute – das merkt man ihnen jetzt an. Nicht alles, was heute aus Kostengründen gern gepflanzt wird, ist immer auch sinnvoll. Bodendecker beispielsweise gelten zwar als pflegeleicht, in ihnen sammelt sich aber auch schnell Müll, der nur schwer entsorgt werden kann. Zudem lassen sich dort gut Drogenverstecke anlegen. Höhere Hecken hingegen können mancherorts durchaus sinnvoll sein, z.B. indem sie zur klaren Gliederung beitragen oder eine Grünanlage von der Hektik der Straße abschirmen; dornige Hecken können zum Beispiel auch eingesetzt werden, um niedrige Balkone gegen Einsteigen zu sichern.



»Senioren oder Jugendliche werden als Nutzer öffentlichen Raums bei Planungen oft einfach vergessen«

Es gibt die berühmte Debatte um Sitzbänke im öffentlichen Raum – manche fordern mehr Bänke, auch mit Blick auf ältere und gebrechliche Menschen, andere fordern den Abbau von Bänken oder wollen sie verhindern, weil sie befürchten, dass sie zum Trinkertreff werden oder Jugendliche nachts Lärm machen könnten ...

Es darf nicht so sein, dass bestimmte Nutzergruppen – z.B. Senioren – in der Teilhabe am öffentlichen Leben eingeschränkt werden. Entscheidend ist, dass der öffentliche Raum insgesamt so gestaltet wird, dass sich alle Nutzergruppen dort aufhalten können. Auch die Trinkergruppen gibt es nun einmal, oft sind das ja langjährige Bewohner der Kieze. Und Jugendliche werden als Nutzer öffentlichen Raums bei Planungen oft einfach vergessen – wo sollen die sich denn treffen und aufhalten? Wir leben in einer Großstadt, und die Bewohner müssen auch lernen, Konflikte zu lösen. Sicherheit in der Stadt zu schaffen ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Wir können als Präventionsstelle nur beratend tätig sein – je früher im Planungsprozess, desto besser. Wichtig ist, dass oft mehrere von uns empfohlene Maßnahmen erst im Zusammenwirken funktionieren. Wenn Bezirke oder Eigentümer die Empfehlungen nur teilweise umsetzen, schafft das oft nur neue Probleme.

Wie beraten Sie private Bauträger, zum Beispiel im Wohnungsbau?

Eine gute Mischstruktur bietet die beste Sicherheit. Unterschiedliche Wohnungsgrößen in einem Haus ermöglichen gemischte Nachbarschaften von Senioren, Singles, Familien oder Paaren, also Menschen mit unterschiedlichen Lebensrhythmen. Das gewährleistet am besten, dass zu jeder Tages- und Nachtzeit jemand im Haus ist. In einer guten Nachbarschaft bekommt man auch mit, ob sich an der Wohnungstür der Nachbarin gerade jemand zu schaffen macht. Die Architektur der Gebäude kann die Entstehung solcher Nachbarschaften begünstigen und die soziale Kontrolle erleichtern: So sollten z. B. Spielplätze von den Wohnungen aus gut einsehbar sein, Parkplätze überschaubar, Flure gerade und gut beleuchtet, Hauseingänge transparent und von weitem leicht zu erkennen. Dazu kommen einbruchhemmende Wohnungseingangstüren sowie ebensolche Fenster und einstiegsgeschützte Balkone in den Erdgeschossen. Wenn Sicherheitsaspekte schon von Anfang an bei der Planung berücksichtigt werden, vermeidet man später Probleme und zusätzliche Kosten.

Das Interview führten Ulrike Steglich und Christof Schaffelder

Landeskriminalamt (LKA), Zentralstelle für Prävention
Platz der Luftbrücke 6, 12101 Berlin, Telefon 46 64-97 91 13

»Die Probleme liegen doch nicht zwischen den Steinen«

Heinz Nopper, seit fünf Jahren Präventionsrat

Präventionsrat: Diese Bezeichnung führt manchmal zu Irritationen. Der Präventionsrat im Bezirk Mitte besteht aus einer Person und heißt Heinz Nopper.

Nopper sitzt gerade beim Mittagessen in der »Kiezküche« hinter dem Rathaus Tiergarten, freut sich über das appetitlich angerichtete Tagesgericht und die rührend bemühten Azubis und erzählt amüsiert, wer sich wegen seiner Stellenbezeichnung schon bei ihm gemeldet hat: Versicherungen, oder auch medizinische Institutionen, z.B. für Krebserkrankungen. Prävention – zu deutsch: Vorbeugung – ist eben ein sehr weites Feld.

Manche verstehen unter »Präventionsrat« eine Art beratendes Gremium. Im Bezirk Mitte besteht er aus einer Person. Noppers Stelle ist direkt beim Bürgermeister angesiedelt, seit fast fünf Jahren kümmert er sich um gemeinwesenorientierte Stadtteilarbeit. Unterstützt wird er von einem Kollegen, der sich um organisatorische Angelegenheiten kümmert. Der gebürtige Südbadener und studierte Sozialarbeiter war 24 Jahre im Bezirksamt für die Jugendförderung tätig, bevor ihm 2009 diese Stelle beim Bezirksbürgermeister vorgeschlagen wurde. Bürgermeister Christian Hanke brauchte einen Ansprechpartner für Bürger, wenn Konflikte im öffentlichen Raum entstehen.

Seither ist Präventionsrat Nopper in jenen Stadtteilen tätig, wo sich Konfliktpotenzial entwickelt oder schon länger besteht, u.a. am Alex mit seinen vielen Nutzergruppen. Oder an der Köpenicker Straße, wo es – auch wegen der konzentrierten Clubszene – um Probleme mit Müll und Lärm geht. Und am Leopoldplatz, wo sich jahrelang Anwohner über die Drogen- und Trinkerszene an den U-Bahn-Eingängen und auf dem Platz beschwerten.

Aus den Beschwerden über den »Leo« entstand ein berlinweit besonderes Modell mit Pioniercharakter: Der »Runde Tisch Leopoldplatz«, den Heinz Nopper seit 2009 moderiert. Den Auftakt dazu gab eine von ihm organisierte Bürgerversammlung zu den Konflikten – damals kamen 250 Menschen. Er ließ dann eine Liste herumgehen, wer bereit wäre, sich aktiv zu engagieren. Das war die Geburtsstunde des »Runden Tisches Leo«, der sich seitdem monatlich trifft, um über Lösungsmöglichkeiten für den Platz zu diskutieren: Bürger und Sozialarbeiter, Polizei und Ordnungsamt, Kinder- und Jugendbüro, Mitarbeiter des Bezirksamts, Kirchengemeinde und viele andere. Mit Stolz berichtet Nopper, das kürzlich die 50. Sitzung des Runden Tisches Leopoldplatz gefeiert wurde.

»Im ersten Jahr« erinnert sich Heinz Nopper, »gab es harte Grundsatze debatten, wie der Platz verträglich gestaltet werden kann. Einige forderten die strikte Vertreibung der Trinkergrüppchen. Doch letztlich fand der Runde Tisch gemeinsam den Konsens, dass der Leo ein Platz für alle ist – niemand soll verdrängt oder ausgeschlossen werden.«

Das war der erste Schritt. Daraus entwickelte sich allmählich ein enges Netzwerk. Hinzu kam, dass seit 2011 mit dem Förderprogramm »Aktive Stadtzentren« nun auch finanzielle Mittel für die Platzneugestaltung zur Verfügung standen. Zusammen mit dem »Runden Tisch Leo« wurde eine Planung entwickelt, die alle Nutzer integriert. Gemeinsam mit den Szenegrüppchen wurde auf dem Platz ein eigener Aufenthaltsort nach ihren Bedürfnissen entwickelt, die von Sozialarbeitern des »Team Leo« betreut werden. Regeln wurden mit-



einander vereinbart, auf deren Einhaltung auch das Ordnungsamt achtet. Gleich daneben entstand ein Kinderspielplatz. Diese friedliche Koexistenz klingt utopisch, funktioniert in der Praxis auf dem Leo aber inzwischen ganz gut – gerade weil am Runden Tisch so viele beteiligt sind und gemeinsam ein tragfähiges Konzept entwickelten.

Dieser Ansatz ist dem Moderator Heinz Nopper besonders wichtig. »Die Menschen kommen ins Gespräch über Probleme und unterhalten sich – wenn es gut läuft – über Lösungsmöglichkeiten. Man muss die Bürger in die Verantwortung nehmen, nicht nur über Zustände zu klagen, sondern sich auch aktiv für Verbesserungen zu engagieren. In den letzten Jahren ist mit dem Runden Tisch Leo ein funktionierendes Netzwerk mit vielen unterschiedlichen Partnern entstanden. Das Grundprinzip ist: Wie kann man etwas positiv verändern zusammen mit den Leuten, die es vor Ort betrifft? Dabei ist es wichtig, dass sich Bürger, Verwaltung, Behörden gleichberechtigt auf Augenhöhe begegnen. Es ist kein guter Ansatz, Lösungen von oben vorzugeben. Sie müssen gemeinsam entwickelt werden.«

»Der Erfolg,« sagt Heinz Nopper, »hat viele Mütter und Väter.« Aber auch der Moderator ist nicht unwichtig: Viele Runde Tische sind schon gescheitert, weil es keinen kompetenten Moderator gab. Nopper beeindruckt an den Runden Tischen mit einer disziplinierten Veranstaltungsführung, Sachkenntnis, Diplomatie und psychologischer Sensibilität. Außerdem ist er als Bezirksamtsmitarbeiter selbst gut mit Behörden vernetzt – manchmal reicht bei aktuellen Problemen schon ein Anruf.

Nun läuft im November seine Stelle nach fünf Jahren aus, er geht in die Freizeitphase der Altersteilzeit. Es mangelt ihm nicht an Ideen für seinen künftigen Lebensabschnitt – aber die beruflichen Projekte lassen ihn auch nicht los, vor allem der Leo. Was also geschieht, wenn sich der kompetente Moderator aus dem Bezirksamt verabschiedet? Heinz Nopper wünscht sich, dass der Bezirk die Konzepte in diesem Sinn weiterführt. Dass alle Beteiligten, auch die Kirche als Teilnehmer des Runden Tisches und als Platzbesitzer auf dem Leo, das entstandene Netzwerk weiter schätzen und pflegen.

Denn das Pionierprojekt ist zwar prominent, aber auch fragil. »Es bedarf weiterer Begleitung und weiterer Engagements. Bestimmte Regularien müssen auf dem Platz immer wieder neu ansgehandelt und durchgesetzt werden«, sagt Nopper. Und die Platzpflege kann auch keiner der Beteiligten allein stemmen.

Manchmal wundert sich Heinz Nopper, dass so selten Sozialarbeiter bei stadtspezifischen Konflikten in den Berliner Bezirken hinzugezogen werden. »Die Probleme liegen doch meist nicht zwischen den Steinen, sondern zwischen Menschen.«

Ulrike Steglich

»Meine Wurzeln sind da, wo ich bin«

Rahim Shirmahd betreibt das Atelier »Fotoethik« in der Gotzkowskystraße. Das Fotostudio ist gleichzeitig ein kleines Café – mit Lesungen und wechselnden Ausstellungen



»Man muss in Rahims Café auf die Details achten«, sagt Udo. Er wohnt um die Ecke und kommt fast jeden Tag vorbei. »Letztes ist ihm eine Kaffeetasse runtergefallen und zerbrochen. Ein anderer hätte sich darüber geärgert. Doch Rahim hebt die Tasse auf und stellt die eine Hälfte, mit Kaffee gefüllt, im Schaufenster aus.«

Rahim Shirmahds Café ist keine 20 Quadratmeter groß – es gibt drei kleine Tische und eine Bar. Hier bereitet der gebürtige Iraner Kaffee zu und serviert frischen Kuchen. Über dem Türrahmen, wo man normalerweise eine Uhr vermuten würde, hängt eine rote Filmrolle. Dahinter befindet sich sein Fotoatelier. Ein junges Paar trifft ein: Verlobungsfotos. Der Fotograf und Filmemacher geleitet die jungen Leute nach hinten und beginnt mit dem Shooting. Schon bald hört man ausgelassenes Gelächter und Rahim Shirmahds besänftigende Stimme.

Schon früh interessierte er sich für das Medium Fotografie. Er wuchs in Susa auf, einer Stadt im Südwestiran. Dort lernte er als Teenager die Kunst der manuellen Fotokolorierung, die er auch heute noch als besondere Dienstleistung anbietet. Mit 17 Jahren drehte er seinen ersten Film: »Ein Engel unter uns«. Der Experimentalfilm dokumentierte das Leben einer jungen Prostituierten, in die er verliebt war, bevor sie auf die schiefe Bahn geriet. Nach der islamischen Revolution verließ Rahim seine Heimat. Am Heiligabend 1980 erreichte er Deutschland und bewarb sich zunächst für ein Studium der Wirtschaftswissenschaften. In Tübingen konnte er sich eine neue Existenz aufbauen. Er arbeitete als Fotograf für die lokale Presse, organisierte einen Freundeskreis für Flüchtlinge, gab in diesem Rahmen die Zeitung »Internationale Freundschaft« heraus und schwärmte für den großen Dichter Friedrich Hölderlin, dessen Grab er regelmäßig besuchte. »Konflikte zwischen den Kulturen kommen zustande, weil die Leute keine Ahnung voneinander haben. Ich fühlte mich immer schon verantwortlich für die Gesellschaft in der ich lebte, und versuchte, mich einzubringen. Entwurzelt habe ich mich nie gefühlt. Meine Wurzeln sind da, wo ich bin.«

»18 Minuten Zivilcourage«

Im August 1987 betritt sein Freund und Landsmann Kiomar Javadi ein Lebensmittelgeschäft in Tübingen. Er wird des Diebstahls bezichtigt. Mitarbeiter des Geschäfts nehmen den jungen Mann in den Würgegriff, bis er stirbt. Die anschließende Gerichtsverhandlung, bei der die Täter zu 18 Monaten auf Bewährung verurteilt wurden, und die Reaktionen der Anwohner hat Rahim Shirmahd in seinem Film »18 Minuten Zivilcourage« dokumentiert. Die Umstände, unter denen sein Freund starb, und die rassistischen Reaktionen einiger Bürger haben ihn damals zutiefst erschüttert. »Alle öffentlichen Instanzen haben versagt. Ich hätte das vorher nicht für möglich gehalten, dachte ich doch, in einer aufgeklärten und rechtschaffenden Gesellschaft angekommen zu sein.«

In Moabit lebt Rahim Shirmahd seit 2008. Seine früheren Erfahrungen haben keine Verbitterung erzeugt, sondern vielmehr den Wunsch gestärkt, ein positives Zeichen zu setzen. »Man soll doch nicht den Inkompetenten das Feld überlassen, sondern sich aktiv für ein besseres Umfeld einsetzen. Dieses Gebiet funktioniert wunderbar. Hier ist nichts künstlich eingepflanzt, sondern die Struktur ist natürlich gewachsen. Moabit ist ein netter, bodenständiger Stadtteil mit ehrlichen und realistischen Menschen. Ich wollte schon immer an einem Ort sein, an dem man sich auf so vielfältige Weise austauschen kann.«

Neben seinem Fotobetrieb führt Rahim Shirmahd seit einem halben Jahr das kleine, improvisierte Café. Er organisiert Ausstellungen, Lesungen, Märchenabende. »Hier kommen Leute rein mit viel Tagesfreizeit, aber wenig Geld – viele Kreative oder Rentner wie ich«, sagt Stammgast Udo. Rahim Shirmahd versteht es, eine ganz besondere Mischung an Menschen um sich zu versammeln, die sein Café als Treffpunkt nutzen und das gemeinsame Gespräch suchen. Reich wird er damit sicher nicht – zumindest nicht im materiellen Sinne. Mit seiner charmanten und zuvorkommenden Art ist er allerdings eine Bereicherung für andere.

Nathalie Dimmer

Fotoethik – Atelier Café Mitte, Gotzkowskystraße 15, Öffnungszeiten: Mo–Sa 10–18 Uhr, Telefon (0176) 64 26 14 38

Wie entwickelt sich die Turmstraße?

Öffentliche Diskussionsveranstaltung zur »Zentrumsentwicklung Moabit« am 31. März

Wie und in welche Richtung entwickelt sich die Turmstraße als Standort für Handel, Dienstleistungen und Gastronomie? Welche Gewerbenutzungen wünschen sich die Anwohner, was wird im Gebiet gebraucht? Welche Möglichkeiten gibt es, die Geschäftsstraße zu stärken und damit auch lokalen Handel und Gewerbe?

Die Entwicklung der Gewerbelandschaft ist ein zentrales Thema im »Aktiven Zentrum Turmstraße«. Deshalb organisiert das Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße (Büro »die raumplaner«) gemeinsam mit dem Bezirksamt eine öffentliche Diskussionsveranstaltung. Die Veranstaltung beginnt mit kurzen Impulsbeiträgen, denen eine Podiumsdiskussion folgt, bei der auch Fragen und Beiträge des Publikums erwünscht sind und beantwortet werden. Auf dem Podium diskutieren Vertreter des Bezirksamts, Lars Neubauer (Projektentwickler bei der MIB AG, früheres Hertie-Gebäude), der über den Stand der Planungen zur geplanten Erweiterung des Ex-Hertie-Areals berichtet, Meike Al-Habash von der Industrie- und Handelskammer (IHK) und Jens Nyhues von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. Sabine Slapa und Holger Weichler werden als Geschäftsstraßenmanager (Büro »die raumplaner«) das Zentrumskonzept für die Turmstraße vorstellen.

Wichtige Fragen sind: Welche Steuerungsmöglichkeiten gibt es, um die Turmstraße als Geschäftsstraße attraktiver zu machen? Wie kann man die Qualität des Angebots der Geschäftsstraße definieren? Welche Rolle spielen dabei unterschiedliche Zielgruppen: Bewohner, Besucher, im Gebiet Arbeitende, Touristen etc.?

Montag, 31. März 2014, 19 Uhr bis ca. 21.30 Uhr, in der »Zunfawirtschaft« (Markthalle), Arminiusstraße 2-4, Moabit



Hier die noch unbebauten Flächen des Ex-Hertie-Areals, auf denen der Investor, die MIB AG, bauen möchte. Dort die Schultheiß-Brauerei, die demnächst als Shopping-Center und Gewerbestandort ausgebaut werden soll. Welchen und wie viel Einzelhandel braucht und verträgt Moabit?

Gebietsfonds 2014

Die erste Runde ist entschieden

Für mehrere Projekte und Vorhaben hatten Akteure aus dem Gebiet für dieses Jahr Anträge auf finanzielle Förderung aus dem Gebietsfonds gestellt, der im »Aktiven Zentrum Turmstraße« jährlich mit 10.000 Euro zur Verfügung steht. Der Gebietsfonds wurde aufgelegt, um kleinere Vorhaben zu fördern, die insbesondere zur Verbesserung des öffentlichen Raums beitragen. Gewerbetreibende werden damit bei Vorhaben unterstützt, die in den öffentlichen Raum ausstrahlen, außerdem Projekte, die der Moabiter Bevölkerung zugute kommen sollen. Durch den Fonds werden 50 % der Projektkosten finanziert – die andere Hälfte müssen die Antragsteller selbst aufbringen.

Eine Jury (bestehend aus Mitgliedern der Stadtteilvertretung und einer Vertreterin des Stadtplanungsamtes) entschied Ende Januar über die Mittelvergabe.

Folgende Projekte erhielten eine Förderzusage: Der Verein Frecher Spatz e.V. will zusammen mit lokalen Künstlern, Kindern und Jugendlichen weitere Verteilerkästen im Moabiter Zentrum künstlerisch gestalten. Von den beantragten 3500 Euro wurden jedoch nur 2000 Euro bewilligt.

Das Ausstellungsprojekt »Moabit im 1. Weltkrieg« anlässlich des diesjährigen 100. Jahrestages erhielt eine Zusage über die volle beantragte Summe von 3350 Euro. Ebenso der »Kreativmarkt Moabit«, der seit einem Jahr regelmäßig in der Arminius-Markthalle ehrenamtlich von Kreativen aus Moabit organisiert wird: Mit 697,50 Euro werden die Öffentlichkeitsarbeit und Werbemaßnahmen gefördert. Das »Café Jonas« in der Jonasstraße wird mit 3675 Euro gefördert, um einen schönen Außensitzbereich vor dem Café schaffen zu können: Unter dem Motto »Grüne Inseln mit Windschutz« wollen die Cafébetreiber die Attraktivität der Jonasstraße steigern, um mit einer Markise samt Windschutz, einer Erneuerung der Leuchtreklame und mit der Anschaffung von Grünpflanzen den Außenbereich vor dem Café einladend zu gestalten.

Und der beliebte Kinderspielplatz in der Arminiushalle neben dem Café »Thussi und Armin« wird mit 200 Euro unterstützt, um beschädigte Spielgeräte zu ersetzen und durch neue Spielzeuge und Verbrauchsmaterial wie Malsachen zu ergänzen.

Frühstück mit Ideen

Die »Gewerbefrühstücke«, die das Geschäftsstraßenmanagement seit einiger Zeit regelmäßig organisiert, werden inzwischen gut besucht. Sie sind ein Angebot an Gewerbetreibende, sich morgens (vor allgemeinem Geschäftsbeginn) zu treffen, andere Gewerbetreibende kennenzulernen, die sich für ihren Kiez engagieren und die Geschäftsstraße und deren Umfeld attraktiver zu gestalten. Dabei gibt es die Gelegenheit, sich zu bestimmten Themen auszutauschen, Informationen zu sammeln, Ideen für gemeinsame Aktionen zu entwickeln und sich zu vernetzen.

Die Treffen finden immer an einem anderen Gewerbe-Standort statt, dessen Inhaber einlädt. Im Februar war das Katja Homanns »Einrichtungsmesserei« in der Oldenburger Straße.

Das nächste Frühstück für Gewerbetreibende findet am 9. April ab 8 Uhr morgens im »Frisörsaloon« in der Bremer Straße 71 (neben der Markthalle) statt. Inhaberin Marianne Graff lädt ein!

Kultur

Mehr Kino für Moabit!

Früher hatte Moabit viele Kinos wie den berühmten »Turm-Palast«. Heute existiert kein einziges davon mehr. Neben dem Filmrauschpalast in der Lehrter Straße mit seinem Arthaus-Kinoprogramm gibt es aber jetzt eine gemeinnützige, nachbarschaftliche Initiative für mehr Kino in Moabit: Dabei geht es um das gemeinschaftliche Erlebnis, Filme zu sehen und danach auch noch darüber reden zu können. Seit Juli 2011 organisiert die Historikerin und leidenschaftliche Cineastin Maren Dorner – unterstützt vom Quartiersmanagement Moabit-West – das »Kino-Café«, das jeden ersten Samstag im Monat in der »Zunfawirtschaft« stattfindet. Hier gibt es die notwendige Technik, die durch den Gebietsfonds des Förderprogramms »Aktive Stadtzentren« finanziert wurde – im Gegenzug können gemeinnützige Initiativen und Vereine den Veranstaltungsraum samt Technik in der Zunfawirtschaft kostenlos nutzen. Und so können auch die filmbegeisterten Moabiter einmal monatlich hier kostenlos Filmklassiker genießen.

Das QM-Projekt wurde inzwischen verlängert und mit zusätzlichen Mitteln ausgestattet. Und das heißt glücklicherweise: mehr Kino für Moabit. Schon lange hatte Maren Dorner davon geträumt, das Angebot zu erweitern, beispielsweise Familienkino anzubieten oder ein »Werkstatt-Kino«, bei dem die Moabiter Filme vorschlagen und eigene Filme präsentieren können. Hinzu kommt jetzt auch die Rubrik »Weltkino«. Nun soll es vier Kinoveranstaltungen pro Monat geben. Dabei kooperiert Maren Dorner mit mehreren Partnern im Gebiet: nicht nur weiterhin mit der Zunfawirtschaft, sondern auch u.a. mit dem Verein »Moabiter Ratschlag«, der Diakoniegemeinschaft Bethania, dem ZKU (Zentrum für Kunst und Urbanistik in der Siemensstraße 27), der Musikschule in der Turmstraße 75 und dem Geschäft »einrichtungsmesserei« in der Oldenburger Straße 3 – auch an diesen Orten werden künftig Filme gezeigt.

Weil das Vorhaben aus QM-Mitteln gefördert wird, ist der Kino-Eintritt weiterhin frei.

Dennoch bleibt Maren Dorners Wunsch, einen festen Kino-Ort zu finden, den man vielleicht auch mit Theatergruppen und anderen Partnern teilen könnte, um auf Dauer ein regelmäßiges Filmprogramm anbieten zu können.

Nächste Kino-Termine:

Welt-Kino: Fr, 28. März, 19 Uhr; Martha & Maria, Waldstraße 26; Der Zufall möglicherweise (Polen 1981), im Original mit dt. UT; Einführung: Nathalie Dimmer, Filmwissenschaftlerin.
Kinocafé: Sa, 5. April, 15 Uhr; Zunfawirtschaft, Arminiusstraße 2; Zwölf Uhr mittags (High Noon) (USA 1952), dt. Fassung; Einführung: Michael Stemmer, Cineast aus dem Hansaviertel.
Kinderkino: So, 6. April, 15.30 Uhr; Stadtschloss/Nachbarschaftstreff, Rostocker Straße 32; Flussfahrt mit Huhn (BRD 1984).

Dokumentation

Kleiner Tiergarten

Petitionsausschuss des Abgeordnetenhauses lobt Bezirk Mitte für vorbildliches Beteiligungsverfahren

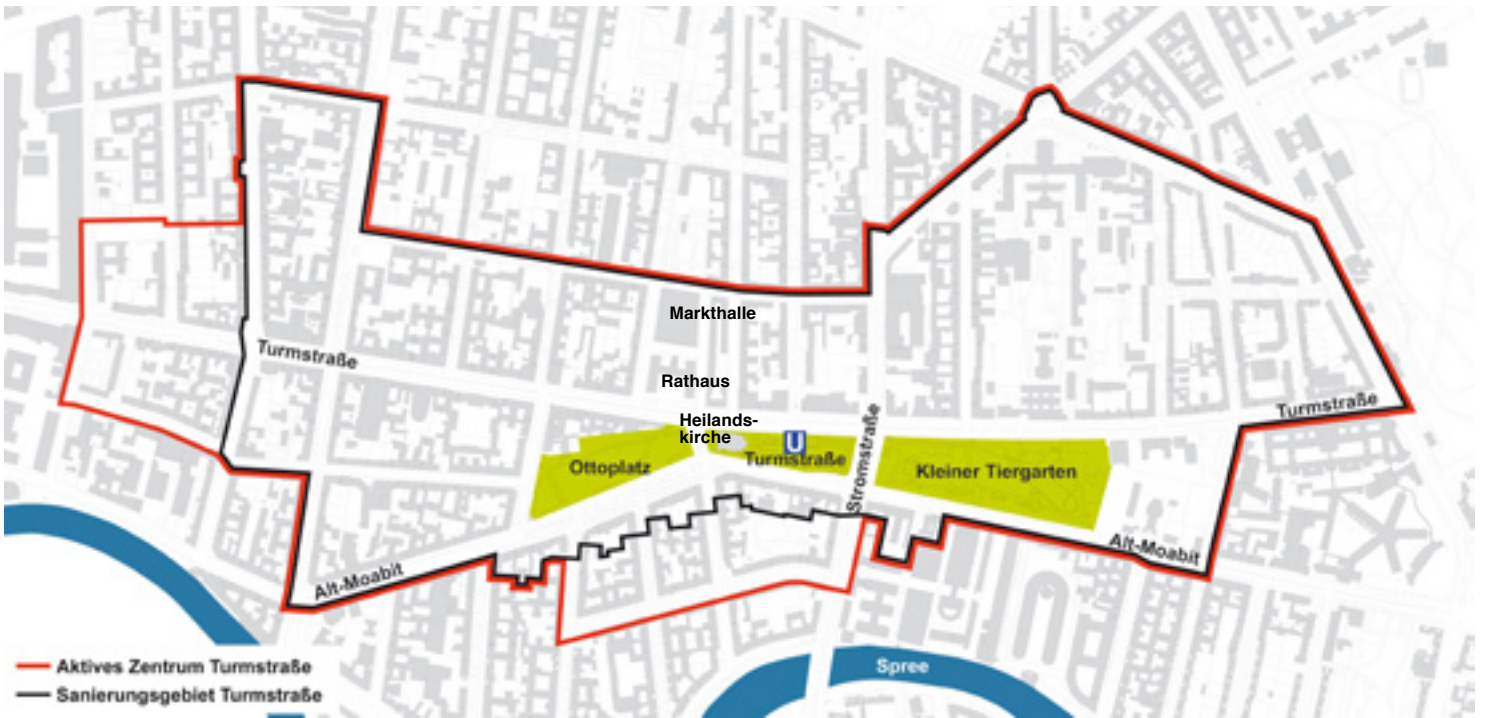


Vor einigen Monaten hatten u.a. Mitglieder der AG Grün der Stadtteilvertretung eine Petition beim Berliner Abgeordnetenhaus eingereicht, in der die Planungen des Bezirksamts Mitte für die Neugestaltung des Kleinen Tiergartens heftig kritisiert und gefordert wurde, die geplante Fällung von Bäumen zu verhindern.

Der Petitionsausschuss hat daraufhin große Stapel von Unterlagen zur Planungsgeschichte und dem Bürgerbeteiligungsverfahren sehr sorgfältig gesichtet und nun ausführlich mit einem dreiseitigen Schreiben geantwortet. Darin wird dem Bezirk Mitte ein vorbildliches Verfahren attestiert. U.a. heißt es in der Begründung:

»Das Verfahren ist transparent und fachgerecht geführt worden. (...) In diesem Planungsprozess hat die Beteiligung der Bürger und Institutionen, insbesondere auch des Denkmalschutzes, breiten Raum eingenommen. (...) Es wird deutlich, dass sich das Bezirksamt engagiert dafür eingesetzt hat, die künftige Gestaltung (...) zwischen allen an diesem Verfahren Beteiligten abzustimmen. Wir haben uns davon überzeugen können, dass es intensive Bemühungen gab, Wünsche und Anregungen, aber auch Kritik und Befürchtungen (...) sorgfältig abzuwägen und – soweit möglich – zu berücksichtigen. Dafür spricht aus unserer Sicht auch, dass beispielsweise Kostensteigerungen in Kauf genommen wurden, um Wünsche von Bürgern (...) umzusetzen. Nach alledem ist das vorliegende Verfahren der Bürgerbeteiligung, das außerdem sehr umfassend dokumentiert ist, vorbildlich geführt worden. (...) Das Verfahren ist transparent und fachgerecht ausgeführt worden; die jeweiligen Planungen, Erwägungen und Änderungen beziehungsweise Ergänzungen sind sorgfältig geprüft und dokumentiert worden. (...) Im Ergebnis unserer Prüfungen konnten wir feststellen, dass die geplanten Baumfällungen wohl erwogen und begründet sind. (...) Insoweit besteht für uns kein Anlass zu Beanstandungen. Dies gilt auch für die geplanten Baumfällungen; die hierzu vom Bezirksamt vorgetragenen Hinweise sind schlüssig. Daher sehen wir keine Notwendigkeit, das Bezirksamt um einen Aufschub zu bitten und zusätzliche Prüfungen in dieser Sache vorzunehmen.«

Das Konzept für eine transparente und umfassende Bürgerbeteiligung war 2012 von der damaligen Stadtteilvertretung und ihrer AG Grün entwickelt und einstimmig verabschiedet worden.



Fördergebiet Aktives Zentrum Turmstraße

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung: Carsten Spallek

Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
baustadtrat@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106
(030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle

Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32

Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Turmstraße

Zimmer 180/181
Annett Postler (030) 90 18-454 36
annett.postler@ba-mitte.berlin.de
Constanze Hurny (030) 90 18-457 82
constanze.hurny@ba-mitte.berlin.de
Evelyn Möbus (030) 90 18-458 59
evelyn.moebus@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Stadtteilvertretung

Die Stadtteilvertretung trifft sich derzeit an jedem 4. Montag im Monat im Rathaus Tiergarten (BVV-Saal)
stv@stv-turmstrasse.de
www.stv-turmstrasse.de

Prozesssteuerung

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
Gisbert Preuß (030) 33 00 28 32
preuss@kosp-berlin.de
Andreas Wilke (030) 33 00 28 36
wilke@kosp-berlin.de
René Uckert (030) 33 00 28 33
uckert@kosp-berlin.de
www.kosp-berlin.de
www.turmstrasse.de

Geschäftsstraßenmanagement

die raumplaner
Alt-Moabit 62, 10555 Berlin
Sabine Slapa, Jan Schultheiß,
Holger Weichler
(030) 37 59 27 21
mobil: 0160-804 80 62 (Frau Slapa)
gsm@die-raumplaner.de
www.die-raumplaner.de

Quartiersmanagement Moabit-West

(Beusselstraße) Rostocker Straße 3,
10553 Berlin (030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost

Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstrasse.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabionline.de